

MAXINE REUKER



UND

ALLES



ZERBRICHT

PAPER HEARTS

Roman



Maxine Reuker
Und alles zerbricht

MAXINE REUKER

**UND
ALLES
ZERBRICHT**

PAPER HEARTS

Roman

Ullstein Jugendbuch

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de



ISBN 978-3-69086-021-5

Originalausgabe im Ullstein Jugendbuch
Ullstein Jugendbuch ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage, Berlin
1. Auflage März 2026
© 2026 Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und
Data-Mining im Sinne von §44b UrhG ausdrücklich vor.
Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Gesetzt aus der Albertina powered by pepyrus
Druck- und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

You are enough.

Am Ende des Buches findet ihr eine Triggerwarnung, sollte sie für euch sein!

Playlist

Fifteen – Taylor Swift
Cruel Summer – Taylor Swift
You Belong With Me – Taylor Swift
So Long, London – Taylor Swift
You're On Your Own, Kid – Taylor Swift
I Hate It Here – Taylor Swift
champagne problems – Taylor Swift
Castles Crumbling – Taylor Swift (feat. Hayley Williams)
Sad Beautiful Tragic – Taylor Swift
this is me trying – Taylor Swift
Daylight – Taylor Swift
King Of My Heart – Taylor Swift
august – Taylor Swift
Iris – The Goo Goo Dolls
Look After You – The Fray
The Night We Met – Lord Huron
betty – Taylor Swift
Begin Again – Taylor Swift
cardigan – Taylor Swift
Till Forever Falls Apart – Ashe, FINNEAS
Bye Bye Baby – Taylor Swift (Taylor's Version) (From The Vault)

Prolog



Gerade als sich meine Augen mit Tränen füllen wollten, packte mich jemand und zog mich ins Gebüsch.

»Hey! Was soll das?«

»Psst«, sagte eine tiefe Stimme, und plötzlich lag eine große Hand auf meinem Mund.

Ich stand mitten im Grünen, in einer schmalen Lücke zwischen Zweigen, eng aneinandergepresst mit *ihm*. Mir wurde plötzlich am ganzen Körper sehr heiß, das Rouge hätte ich mir sparen können. Himmel.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken. Ich habe mir Sorgen gemacht, dass du den Weg nicht finden würdest und dich jemand erwischt«, flüsterte er mir ins Ohr.

Mit jedem gehauchten Wort bekam ich ein wenig mehr Gänsehaut, bis mein ganzer Körper wie elektrisiert war. Noch nie hatte jemand so eine Wirkung auf mich gehabt – und das, ohne dass ich die Person überhaupt kannte.

»Schon gut, danke. Ich kenne mich noch nicht so gut aus.«

»Das hab ich mir gedacht. Ich finde es hier in der Botanik ja ganz angenehm mit dir, aber hättest du was dagegen, tatsächlich runter zum See zu gehen?«, grinste er zu mir runter.

Wir standen Körper an Körper, und um ehrlich zu sein, hätte

ich noch eine Ewigkeit so hier mit ihm stehen können, aber das konnte ich nun wirklich nicht sagen. Deswegen nickte ich nur, und er nahm ein zweites Mal meine Hand und zog mich hinter sich her aus den Büschen. Wir kamen bei einer kleinen Treppe raus, die aus Natursteinen bestand.

»Keine Angst, ich habe eine Stelle ausgewählt, wo uns niemand von oben sieht. Im Gegensatz zu dir kenne ich mich hier nämlich ganz gut aus.«

Ich nickte erneut, weil ich kein Wort rausbekam. Seine Anwesenheit machte mich furchtbar nervös. Während ich ihm hinterhersehlich, betrachtete ich ihn genauer. Er trug ebenfalls eine Jeans und hatte einen beigen gestrickten Pulli an, der ein wenig oversized über seinen Rücken fiel.

»Vorsicht, die letzte Stufe ist immer ein wenig rutschig.« Er reichte mir die Hand und half mir sicher runter auf den sandigen Boden. Verlegen strich ich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht und traute meinen Augen kaum, denn er hatte uns ein romantisches Lager direkt unter einem Klippenvorsprung gebaut.

Und genau dort begann es. Der Anfang vom Ende.

Kapitel 1



Fifteen

Ich wurde vom frischen Brötchengeruch geweckt und taumelte verschlafen unsere Holztreppe runter, als ich aus der Küche lautes Lachen hörte. Mama und Tante Nora saßen noch am krümeligen Frühstückstisch, während ich Junos Lockenkopf zwischen den Sofakissen auf der Couch entdeckte. Ich grinste, denn egal, wie unauffällig sie versuchte, da zu liegen, ich wusste ganz genau, dass sie die Gespräche zwischen unseren Müttern belauschte. Wie früher. Mein Blick fiel auf die Wanduhr – halb elf, ich hatte wirklich lange geschlafen.

»Was habt ihr denn so gute Laune, am späten Morgen?«, fragte ich und setzte mich neben Mama.

»Guten Morgen, Mila-Maus. Schön, dass du dich auch noch an diesem wunderbar sonnigen Tag zu uns gesellst. Wir haben gerade nur überlegt, ob Nora mit dem Vertretungslehrer von euch mal ausgehen sollte. Würde deinen Noten vielleicht auch ganz guttun«, schmunzelte sie.

»Lizy hatte schon immer ein besseres Händchen als ich, was ihre Männerwahl anging. Deswegen wollte ich einfach nur mal

ganz unverbindlich wissen, was sie von Björn, ähm, Herrn Braun hält.« Tante Nora deutete auf Mama.

»Na ja, das ist ja auch nicht schwer, du hast wirklich immer nur Vollidioten gedatet – je aussichtsloser die Zukunft mit ihnen war, desto mehr warst du davon überzeugt, sie ändern zu können«, lachte meine Mutter.

Mein Blick wanderte sofort rüber zu Juno, die genervt die Augen verdrehte. Das hätte ihr wahrscheinlich gerade noch gefehlt, dass ihre Mutter anfang, einen unserer Lehrer zu daten!

»Herr Braun? Unser Biologie-Vertretungslehrer, dem ein Büschel Haare aus der Nase kommt?«, fragte ich verwirrt und prüfte die Kanten auf dem Tisch, um den Kakao zu finden.

Juno versuchte verzweifelt, ihr Lachen in einem Kissen zu erstickern.

»Haare aus der Nase?«, hakte Tante Nora mit aufgerissenen Augen nach. »Das ist mir beim Elterngespräch gar nicht aufgefallen. Bist du dir sicher, Mila?«

»Ja. Es nennen ihn deshalb alle Herr Busch statt Herr Braun. Aber können wir jetzt bitte über was anderes reden, ich will frühstücken«, bat ich, während Mama kicherte, als wäre nicht ich, sondern sie Schülerin der neunten Klasse.

»Gerne, reden wir doch mal darüber, für wen ihr so schwärmt«, schlug sie vor.

Ich biss schnell in mein Nutella-Brötchen, um Juno den Vortritt zu lassen.

»Mmh?«, hakte nun auch Tante Nora nach und sah ihre Tochter erwartungsvoll an. »Ich hab gehört, der Neue in eurer Parallelklasse soll ziemlich süß sein. Wie hieß der noch mal? Lennart? Lukas? Leo?«

»Von wem willst *du* denn das gehört haben?«, fragte Juno und wurde leicht rot, woraufhin Mama albern anfang zu pfeifen. Juno

warf ein Sofakissen nach ihr, das allerdings in mein Gesicht flog und dafür sorgte, dass mein Nutella-Brötchen mit der Schokoladenseite auf meinem rosa Schlafanzug landete. So gut Juno auch in Naturwissenschaften war, im Werfen war sie richtig schlecht.

»Und bei dir, Mila?«, fragte Mama nun mich, als hätte Junos rot angelaufenes Gesicht ihr genug verraten.

»Also bei Mila dürftet ihr es ja schon längst mitbekommen haben«, fing Juno an, und ich traute meinen Ohren kaum. Wie bitte? Das würde Juno ja wohl nicht wagen, vor allem, nachdem ich ihre Mutter gerade mit meiner frei erfundenen Nasen-Geschichte von Herrn Braun abgebracht hatte. Ich schleuderte das Kissen zurück, zielsicher direkt in ihr Gesicht.

»Volltreffer!«, rief ich zufrieden.

»Na warte!« Juno warf gleich zwei Kissen hinterher, die jedoch nicht mich, sondern ihre Mutter trafen.

Tante Nora sprang auf, lief zum Sofa, schnappte sich ein Kissen und warf es meiner Mutter rüber: »KISSENSCHLACHT!«

Ich sprang vom Stuhl auf, schnappte mir die übrig gebliebenen Kissen vom Sofa und hüpfte hinter den Sessel, Juno kauerte sich sofort neben mich. Die Teams waren also klar.

»Wartet es nur ab, euch kleinen frechen Monstern werden wir es zeigen!«, versprach Mama, holte ein paar Kissen von der Veranda – und dann ging es richtig los.

Wir waren so in unsere Kissenschlacht vertieft, dass wir gar nicht bemerkten, wie unsere Mütter auf einmal von niemand Geringerem Unterstützung bekamen als meinem Papa Charly. »Heeeey, Onkel Charly, das ist unfair! Wenn du dich schon in ein Team mogelst, dann wenigstens in unseres«, keuchte Juno, während sie gerade mit aller Kraft ein besonders schweres Kissen in Richtung ihrer Mutter schleuderte – es ging natürlich daneben und traf unseren Dackel Balu, der beleidigt hochschaute.

»Drei Schokoladentafeln, und ich überleg es mir«, witzelte Papa.

»Mama und Nora haben über andere Männer gesprochen, willst du wirklich in ihrem Team sein?«, versuchte ich, ihn zu überzeugen.

»Oh, na, wenn das so ist, dann bleibt mir wohl keine andere Wahl«, erklärte Papa mit einem ernsten Gesichtsausdruck.

»Kitzel-Attacke Code Ameise!«, schrie er Juno und mir zu. Wir beide wussten genau, was gemeint war, und stürzten uns auf unsere Mütter, während Papa beide am Arm festhielt. Dieses Kommando saß auch nach zehn Jahren noch, wie damals mit fünf, und warf mich für eine Sekunde wieder in meine Kindheit zurück.

»Wir ergeben uns ja schon«, rief Tante Nora nicht mal eine Minute später prustend vor Lachen.

»Ist ja schon gut«, japste Mama nach Luft und wischte sich die Tränen aus den Augen. Dann fiel ihr Blick auf unsere überdimensionale Uhr, die über dem Türrahmen hing. »So, ich muss zurück an die Arbeit. Ich hab in zehn Minuten ein wichtiges Meeting, wenn ihr also irgendwas macht, das lauter als ein Bienensummen ist«, Mama warf Papa einen strengen Blick zu, »dann macht das bitte draußen.«

Nachdem ihm letzte Woche, mitten in Mamas großem Meeting, der Topf vom Herd und dadurch die Suppe auf den Arm gekracht war und Mama ihn mit Verbrennungen dritten Grades ins Krankenhaus bringen musste, war sie strenger mit uns als gewöhnlich.

»Ja, Frau Architektin«, sagten wir einstimmig.

»Das gibt Rache, oh, könnt ihr froh sein, dass ich jetzt ins Meeting muss, sonst wäre aus der Kissenschlacht direkt eine Wasserschlacht geworden«, zischte Mama mit einem schelmischen Grinsen.

»Wasserschlacht? Auf geht's, das können wir auch ohne Mama! Erwachsene gegen Teenager, fünf Minuten Vorbereitungszeit, und dann treffen wir uns unterm Baumhaus. Deal?«, fragte Papa aufgeregt.

»DEAL«, schrien wir alle gleichzeitig, während Mama mit einem letzten wehmütigen Blick in Richtung Treppe verschwand.

Juno und ich rannten panisch in den Gartenschuppen, der definitiv mal wieder aufgeräumt werden könnte, während Tante Nora und Papa die kleinen Luftballons aus der Schublade im Wohnzimmer rauskramten. Juno grinste: »Was meinst du, wie schnell bemerken sie, dass die Luftballons kleine Löcher haben?«

Ich musste kichern. Balu, unser frecher Dackel, hatte sich letzte Woche daran zu schaffen gemacht. Doch bevor wir die kleine braun-schwarze Wurst daran hindern konnten, war es schon zu spät gewesen. Wer hätte gedacht, dass es uns nur wenige Tage später zu solch einem Vorteil verhelfen würde? »Dafür müssen sie erst mal ganz schön viele Luftballons mit Wasser befüllen«, lachte ich, während Juno die alten Sandkasteneimer raussuchte.

»Wir nehmen die Eimer, den Gartenschlauch und wenn alle Stricke reißen, dann wechseln wir zum Angriff aus der Luft, okay?«, fragte Juno vorfreudig.

Sie hatte ihren typischen Juno-Blick drauf, ich konnte förmlich sehen, wie es in ihrem Kopf ratterte. Sie berechnete gerade vermutlich schon ganz genau, aus welchem Winkel wir das Wasser von oben runterkippen müssten, um Tante Nora und Papa am effektivsten zu treffen. Ich war wirklich froh, so eine beste Freundin an meiner Seite zu haben, denn wenn wir uns hier auf meine mathematischen Fähigkeiten verlassen müssten, dann hätten wir direkt das Handtuch werfen können.

»Also, pass auf, ich habe einen Plan«, riss mich Juno aus meinen Gedanken. »Ich fange doch damit an, sie aus dem Baumhaus

anzugreifen. Wenn sie die ersten Eimer abbekommen haben, sind sie schon zu siebzig Prozent nass. Währenddessen versuchst du, sie mit dem Gartenschlauch Richtung See zu treiben. Im besten Fall bekommen sie es gar nicht mit, bis sie dann ins Wasser plumpsen. Dann haben wir sie und können die Schlacht zu Ende bringen.«

Juno nickte siegessicher, und ich fühlte mich kurz wieder so, als wären wir zwölf und nicht fast sechzehn Jahre alt. Ich war immer wieder erstaunt, wie schnell Juno auf solche ausgetüftelten Pläne kam. Sie beugte sich über unseren Aufsitzrasenmäher, der eindeutig zu groß für den Schuppen war, kramte herum und ...

»TADAAA!«

Triumphierend hielt sie mir die rosa-gelb gestreiften Eimer hin. Ein lautes Lachen aus dem Haus unterbrach den siegreichen Moment.

»Mist, wir müssen uns beeilen!«, rief ich Juno zu. Auf dem Weg zum Gartenschlauch lugte ich schnell durch das Küchenfenster, doch Tante Nora und Papa waren immer noch dabei, einen kaputten Ballon nach dem nächsten auszusortieren.



»Gnade, wir geben uns geschlagen!«, prustete Papa, der gerade wiederholt von Juno unter Wasser gedrückt wurde. Unser Plan war genauso aufgegangen, wie Juno ihn sich ausgedacht hatte. Natürlich.

»Nur unter einer Bedingung«, rief ich, jetzt völlig außer Atem. Juno nickte und stieg mit ein: »Grillen zum Mittagessen und eine Übernachtung im Baumhaus!«

Wir schauten uns zufrieden an. Im Baumhaus durften wir eigentlich nur am Wochenende übernachten, doch für diese gewonnene Schlacht musste auch eine Übernachtung von Sonntag auf

Montag drin sein. Tante Nora und Papa warfen sich einen Blick zu, aus dem nicht ganz eindeutig hervorging, ob sie zustimmten. Ich spritzte noch mal ein wenig Wasser zu den Erwachsenen rüber.

»Wir können auch in Runde zwei gehen, falls ihr der Meinung seid, dass das besser für euch ausgeht«, witzelte ich, um ihnen bei der Entscheidung zu helfen.

»Na gut, aber die Übernachtung muss erst noch mit dem Oberhaupt abgesprochen werden«, sagte Papa, und Tante Nora nickte.

»Dass die auch keine Entscheidung mal ohne Mama treffen können, nervt echt«, murmelte ich leise in Junos Richtung, als wir uns den Weg Richtung Ufer bahnten.

Papa und Tante Nora hatten den eleganteren Weg über den Steg gewählt, während wir durch den Sand watschelten. Es konnte ein echtes Workout sein, sich da durchzukämpfen, aber ich wollte Zeit gewinnen, um mich mit Juno zu beratschlagen.

»Ja, so sind sie halt. Je nachdem, wie das Meeting von Tante Lizy gelaufen ist, sehe ich unsere Chancen aber gar nicht mal so gering, Mila«, antwortete Juno diplomatisch wie immer. Manchmal nervte es mich, wenn sie so war, aber sie hatte recht. Auch wie immer. Tante Nora und Papa standen schon unter der Gartendusche, und Mama kam uns mit zwei Handtüchern entgegen.

»Na, erfolgreich gewesen?«, fragte sie strahlend.

Puh, sie hatte also gute Laune. Meine Mama gehörte zu den Top-Architektinnen Berlins, und wir hatten es auch ihrem Beruf zu verdanken, dass wir auf diesem riesigen Grundstück am Wannensee wohnen konnten. Sie hatte es von ihrem Chef privat zum Kauf angeboten bekommen, unter der Prämisse, dass sie ein echtes Architektenhaus darauf baut. Ein Vorzeigeprojekt für die Firma. In diesem Haus wohnte ich mit Mama und Papa. Aber sie hatten auch noch ein kleineres Haus auf unserem Grundstück für Tante

Nora gebaut – als sie schwanger war und von Junos Papa verlassen wurde.

Bei so viel guter Laune versuchte ich doch gleich mein Glück bei Mama: »Wir haben haushoch gewonnen! Und als Preis wollen wir grillen und ... und im Baumhaus übernachten, falls du Ja sagst«, schob ich schnell hinterher und guckte sie mit großen Kul-
leraugen an.

Juno tat das Gleiche. Obwohl wir mittlerweile schon fast sechzehn Jahre alt waren, probierten wir es immer noch mit dem gleichen Blick wie schon mit sechs. Es funktionierte.

»Na gut, ihr seid ja mittlerweile schon fast erwachsen. Verantwortungsvoller Umgang mit dem Thema Schlafenszeit brauche ich daher nicht mit euch durchzugehen, nehme ich an?«, fragte Mama prüfend und lächelte.

»Nein, versprochen«, sagten Juno und ich sofort einstimmig. Ich grinste Juno an und musste an den geheimen Vorrat an Lillet und Wildberry in unserer Bar im Baumhaus denken. Gerade als Mama sich umdrehen wollte, schien ihr doch noch etwas eingefallen zu sein.

»Aber warum habt ihr mich das eigentlich gefragt? Nora und Charly sind doch diejenigen, die es euch schuldig sind?«

»Na ja, sie wollten es nicht ohne dich entscheiden«, druckste Juno rum, während sie sich noch ein wenig enger in ihr grünes Handtuch einrollte.

Mama zog eine Augenbraue hoch, drehte sich dann aber wortlos um. Im Weggehen hörte ich sie noch: »Natürlich, selbst *das* muss ich entscheiden, als gäbe es gerade nicht genug große Entscheidungen«, murmeln.

Was sollte das denn jetzt heißen?

»Hast du das gehört?«

Ich hätte Juno abknutschen können, sie wusste wirklich immer, was mich gerade beschäftigte.

»Ja, keine Ahnung. Vermutlich irgendwas mit der Arbeit, du kennst ja Mama ...«, sagte ich schnell und wusste dabei nicht genau, ob ich Juno oder mich selbst beruhigen wollte.

Die Sonne brannte auf den Schultern, als wir über das Gras liefen. Meine Haare klebten mir am Hals, und aus meinem nassen Bikini tropfte es auf meine Füße.

»Du hast wirklich hervorragende Arbeit geleistet, Mila, ich bin sehr zufrieden mit dir. Wie du meine Mutter mit dem Wasserschlauch in den See getrieben hast, war wirklich stark.«

Auch ich musste jetzt wieder darüber lachen.

Unser Grundstück war wirklich ein Sommerparadies: Unser Haus stand oben am Hang, während das kleine Haus von Juno und Tante Nora etwas näher am Wasser lag, mit viel wildem Wein, der sich über das Geländer ihrer Veranda schlängelte. Zwei Welten und unsere eigene kleine dazwischen – im Baumhaus, das sich genau in der Mitte befand.

»Ich zieh mir schnell was Trockenes an, dann komm ich rüber, okay?«, sagte Juno, denn wir waren auf der Höhe ihres Zuhauses angekommen.

»Alles klar, lass dir Zeit, ich spring noch schnell unter die Dusche«, rief ich ihr nach, während sie schon leichtfüßig zu ihrer Haustür lief.

Juno drehte sich noch einmal um: »Aber bitte keine Zwanzig-Minuten-Haarkuren, Mila, dein Spaghetti-Haar sieht sowieso immer gleich toll aus. Ich habe Hunger!«

Genervt verdrehte ich die Augen, musste aber auch lächeln – sie kannte mich einfach zu gut.

Im Haus war es angenehm kühl. Ich zog mir den klammen Bi-

kini aus, trat unter die Dusche und ließ das warme Wasser über mich laufen. Es roch nach Sonnencreme und See.

Fünfzehn Minuten später – okay, zwanzig – stand ich mit trockenen Haaren in einem roten Sommerkleid und mit meiner kleinen goldenen Uhr am Handgelenk barfuß vor meiner Haustür. Juno kam mir schon entgegen. Ihre lockigen Haare waren noch feucht, sie trug diesen wilden Zopf, der immer ein bisschen schief war, und das Oberteil mit den kleinen Erdbeeren drauf. Nur Juno konnte aussehen, als hätte sie ein Outfit direkt aus einem Sommerfilm gestohlen. »Hast du auch so Hunger wie ich?«, fragte sie, doch bevor ich antworten konnte, beantwortete schon mein laut knurrender Magen ihre Frage.

Lachend liefen wir gemeinsam über das feuchte Gras zum Grillplatz. Der Rauch kräuselte sich bereits in der Luft, mein Vater stand mit einer Grillzange bewaffnet am Rost, und Tante Nora deckte ihren berühmten Nudelsalat mit einem Teller ab, um ihn gegen Wind und Fliegen zu schützen.

»Na endlich!«, rief Mama, als sie uns sah. »Dachte schon, ihr seid wieder in den See gefallen!«

»Nee, wie du an den wunderbaren Haaren deiner Tochter siehst, gab es wichtige Haarkur-Einwirkzeiten einzuhalten«, sagte Juno, zwinkerte mir zu und schnappte sich ein Stück Baguette direkt vom Brett.

Ich ließ mich auf die Picknickdecke plumpsen, die unter dem großen Apfelbaum ausgebreitet war, und schaute zum Wasser, das in der Sonne glitzerte wie flüssiges Gold.

Durch meinen Kopf schoss ein Glücksgedanke: Sosehr ich mich auch auf Junos und meine Party zum sechzehnten Geburtstag freute – eigentlich sollte man niemals erwachsen werden.

»Okay, zum Grillen gibt es heute nur Gemüsespieße, weil ihr gewonnen habt. Es gibt also leider nichts Anständiges für uns

Fleischesser ...«, scherzte Papa etwas unbeholfen und wendete dabei einen der Paprika-Zucchini-Spieße.

Oh nein, ich wusste ganz genau, was jetzt passieren würde, und Papa hätte es eigentlich auch wissen müssen.

»Also, tote Tiere als etwas *Anständiges* zu bezeichnen, finde ich moralisch nicht so gut, Onkel Charly. Du weißt doch, dass die Tiere versklavt und ausgebeutet werden. Unfair ist die Welt, unfair«, fing Juno direkt an zu zetern.

Wenn wir jetzt nicht aufpassten, ging das mindestens die nächsten drei Stunden so weiter. Denn wenn meine beste Freundin einmal mit den Ungerechtigkeiten der Welt anfang, konnte niemand sie stoppen.

»Okay, das hat Papa bestimmt nicht so gemeint, du weißt doch, wie unlustig er ist«, versuchte ich direkt dazwischenzugehen, doch da kam Tante Nora von der Seite: »Na, geht es mal wieder um Tierrechte? Was hat Charly denn diesmal Schreckliches gesagt?«

Papa sah sie mit einem verzweifelten Blick an. Ich war mir ziemlich sicher, dass er solche Bemerkungen machte, weil er es liebte, für uns alle zu kochen. Früher eben auch mit Fleisch: Schnitzel, Buletten, Bratwurst ... Er hatte es am schwersten, sich an Junos und meine neue Ernährung zu gewöhnen. Obwohl das Ganze nach über acht Jahren jetzt auch mal sitzen könnte, fand ich.

»Papa, darf ich dich daran erinnern, dass wir das Thema jetzt schon seit unserem siebten Geburtstag haben?«, versuchte ich es erneut und sah, wie Juno sich bereit für ein Wortduell machte, doch da mischte sich auch schon Mama ein: »Du meinst den siebten Geburtstag, den ihr im Berliner Zoo feiern wolltet, weshalb ich den ganzen Streichelzoo gemietet hatte, bis dann Junos Protest kam?« Ich sah ihr an, dass sie es immer noch nicht ganz verkraftet hatte, deswegen einen großen Gefallen beim Chef vom Berliner Zoo eingefordert zu haben, nur damit dann alles abgeblasen wer-

den musste – wegen einer frühreifen politischen fast Siebenjährigen, beziehungsweise zweien von der Sorte. Denn Juno hatte mich damals natürlich mit ins Boot geholt.

Ich hatte versucht, die Diskussion aufzuhalten, doch jetzt war es zu spät.

»Oh Gott, Lizy, hör bloß auf. Ich erinnere mich bis heute noch allzu gut dran, wie uns meine Tochter in eurem Haus rund um die Kücheninsel versammelt hat und uns mit nicht mal sieben Jahren eine halbstündige Predigt hielt, warum Zoos boykottiert gehören und wie schlecht es den Tieren da geht«, seufzte Tante Nora.

Papa traute sich nun auch wieder, Teil des Gesprächs zu werden: »Die letzten zehn Minuten hatte sie für Gegenvorschläge in Sachen Party-Location eingeplant, und so haben wir doch tatsächlich euren siebten Geburtstag in einem Tierheim gefeiert.«

Er versuchte, während er sprach, zu lächeln, um Juno nicht noch mehr zu provozieren. Doch diese funkelte ihn mit den Augen an und triumphierte: »Und was ist draus geworden? Alle Kinder durften mit einem Hund spazieren gehen, und am Ende haben sich tatsächlich drei Familien für eine Adoption beworben. *Adopt don't shop*, das Motto unserer Feier war ja wohl ein voller Erfolg. Vor allem für die Tiere!«

Dieser Geburtstag war bis heute eines von Junos persönlichen Highlights, wenn man sie nach der Historie unserer Geburtstagspartys fragt. Seitdem hatte niemand mehr von uns einen Zoo von innen gesehen, und um ehrlich zu sein, habe ich mich richtig schlecht gefühlt, diesen Vorschlag überhaupt jemals gemacht zu haben.

Ich genoss die Ruhe, die nach unserer Diskussion einkehrte, und atmete den Duft von gegrilltem Mais, Kräuterbutter und Pappas Knoblauchmarinade ein. Balu lag dösend neben mir in der Sonne, und ich kraulte ihm die Ohren, als er plötzlich den Kopf

leicht anhub. Nicht genüsslich, damit ich ihm auch noch den Hals kraulte, sondern aufmerksam, als hätte er etwas gesehen oder würde etwas wittern. Dann ein leises, fiependes Geräusch, das aus seiner Kehle kam – mehr instinktiv als bewusst. Und bevor ich überhaupt »Nein, Balu!« rufen konnte, war er aufgesprungen.

»Hey, was soll das?!« Ich hörte Papa aufschreien, denn Balu war direkt unter dem Grill lang geflitzt, Papa stolperte und fiel auf den Tisch. Unser Dackel war schnell. Viel schneller, als ein so kleiner Hund eigentlich sein dürfte. Seine kurzen Beine bewegten sich wie Nähmaschinennadeln, und sein Körper war ein brauner Pfeil, der durchs Gras schoss.

»Balu!«, rief ich und sprang auf. Ich kniff meine Augen zusammen und versuchte zu fokussieren, was Balu da jagte, aber ich hatte vorhin in der Wasserschlacht eine Kontaktlinse verloren und es seitdem versäumt, eine neue reinzumachen.

»Was ist los?«, fragte Juno alarmiert, begann ebenso zu rennen, und dann sahen wir ihn – den Hasen.

Er war wunderschön. Groß, schneeweiß, mit einem braunen Stummelschwänzchen. Er hatte sich in Richtung Gemüsebeet geschlichen, vermutlich, um sich an unserem Salat zu bedienen. Aber so weit war er leider nicht gekommen, und jetzt rannte er um sein Leben. Zu Recht, denn das braune Monster war ihm dicht auf den Fersen. Das Bellen klang nicht verspielt. Es war tief und bedrohlich.

»Papa! Der Hase! Balu jagt den Hasen!«, brüllte ich verzweifelt, und Juno und ich wurden noch schneller.

»Balu! Aus! Hiier!«, hörte ich auch Mama rufen, während Papa nur fluchte, vielleicht hatte er sich bei dem Sturz wehgetan.

Der Hase war schlau, rannte in Zickzacklinien, als ob er genau wüsste, dass das seine einzige Chance war. Aber unser Grundstück

war zu weitläufig – dann sah ich nur noch, wie Balu zum Sprung ansetzte. Ein kurzes, spitzes Quieken. Dann war es still.

Ich war endlich am Tatort angekommen. Der Hase lag auf der Seite, zitternd, die Flanke zuckte. Balu stand daneben, hechelnd, mit einem wilden, fast stolzen Blick. Er war ein Jagdhund und hatte Instinkte, und trotzdem wünschte ich mir, er wäre einfach wie ein Schoßhündchen bei mir auf der Decke geblieben.

»Nein«, flüsterte ich. »Bitte nicht.«

»Er lebt noch!«, rief Juno, die ihn als Erste untersucht hatte. Ihre Stimme überschlug sich. Sie kniete vor dem kleinen Tier und betastete es vorsichtig, als wäre es aus Porzellan. Ich stand neben ihr. Der Hase atmete, seine niedliche Nase bewegte sich, und er machte plötzlich keuchende Geräusche. Seine Hinterläufe standen seltsam ab. Sein Fell war rosa, wo Balu ihn erwischt hatte.

»Er braucht einen Tierarzt«, sagte Juno, die ihn jetzt in Richtung Haus trug. »Sofort.«

Mama war inzwischen bei uns. Sie nahm Balu an die Leine – der schuldbewusst zu Boden schaute.

»Ich rufe in der Praxis an«, sagte sie ruhig, aber ich hörte das Zittern in ihrer Stimme. »Charly, kannst du die Transportbox holen?«, rief sie Papa zu.

»Aber es ist Sonntag, keine Ahnung, wo wir jetzt eine geöffnete Tierarztpraxis finden«, stammelte Tante Nora, die uns entgegenkam.

In dem Moment hatte ich einen Geistesblitz. Gut, vielleicht war es auch nur die Motorsäge, die nebenan aufheulte, aber wer konnte das schon wissen.

»Was ist denn mit Dr. Kornfeist? Er hat doch immer noch seine eigene kleine Praxis im Haus?«, schlug ich schnell vor und war ein wenig stolz auf meinen Einfall. Juno nickte anerkennend.

»Nicht schlecht, Mila, gar nicht schlecht. Tante Lizy, kannst du ein Handtuch holen?«

Als Mama mit dem Handtuch wiederkam, gab Juno weitere Befehle: »Los, hilf mir, den Hasen in ein Tuch einzuwickeln, Mila, dann können wir ihn direkt rüberbringen. Zu Hause sind die Kornfeists auf jeden Fall, dem Lärm nach zu urteilen.«

Ich zögerte. Meine Liebe zu Tieren war zwar groß, aber Blut sorgte trotzdem jedes Mal dafür, dass sich mir der Magen umdrehte. Juno fuchtelte wild mit dem Handtuch vor meinem Gesicht herum, während sie mir erklärte, wie ich den Hasen halten sollte. Als sie mein Zögern bemerkte, tat sie das, was ich schon befürchtet hatte – sie erinnerte mich an unseren Schwur: »Jetzt mach schon und hilf mir, wir müssen ihn retten, das haben wir uns schließlich geschworen. Blut hin oder her.«

Seit besagtem siebten Geburtstag gab es diesen Schwur. Wir hatten uns um Mitternacht, wie jedes Jahr durften wir beide im Baumhaus schlafen, einen Kleinen-Finger-Schwur darauf gegeben, Tieren zu helfen, wo wir nur können. Unsere erste Amtshandlung dafür war, ab diesem Tag vegetarisch zu leben. Ich hatte also keine andere Wahl, als mein Versprechen zu halten. Meine davongeschwommene Kontaktlinse erwies sich zum ersten Mal als nützlich, und ich konzentrierte mich darauf, nur mit dem Auge hinzugucken, mit dem ich nicht so viel sah, um den Hasen dann vorsichtig hochzuheben und zu den Nachbarn zu tragen.



Juno drückte bereits zum dritten Mal hektisch auf die Klingel, als Frau Kornfeist endlich die Tür öffnete.

»Was ist denn bitte hier los? Familie Falk und Sommer zusam-

men, na, das muss ja dringend sein. Ist die Motorsäge zu laut?«, fragte sie, freundlich wie immer.

Ich musterte Frau Kornfeists Frisur und fragte mich, wie lange sie wohl jeden Tag brauchte, um jedes einzelne ihrer Haare hochzustecken.

»Wir haben einen Notfall, ist Ihr Mann zu Hause?« Juno war immer noch ganz außer Atem, denn ab der Hälfte des Wegs hatte sie den Hasen dann doch ganz allein tragen müssen, weil mir schlecht geworden war. Jetzt drängte sich Herr Kornfeist an seiner Frau vorbei: »Herrjemine, Hannelore, wer kommt uns denn an einem Sonntag besuchen? Oh, Familie Falk und Sommer.« Beschämt sah er an sich runter, weil er offensichtlich kurz vergessen hatte, dass er nur eine Unterhose mit Rippenhemd trug. Was sonst definitiv für einen Lacher gesorgt hätte, wurde von der ernsten Stimmung übertönt.

»Entschuldigen Sie die Störung, Herr Dr. Kornfeist. Wir haben einen Patienten, der dringend Hilfe bräuchte, und da haben wir an Ihre Praxis gedacht. Wir wissen, dass Sie eigentlich schon im Ruhestand sind, aber da Sie neulich ja auch Balu geholfen haben, als er den Bienenstich hatte, dachten wir, dass Sie vielleicht noch mal einspringen könnten?«, fragte Mama und schaute dabei fast engelsgleich drein. Egal, wie oft Mama sonst beruflich bedingt abwesend war, in solchen Momenten konnte man einfach auf sie zählen.

Herr Kornfeist seufzte: »Na, um welchen Patienten handelt es sich denn?«

Juno wickelte den Hasen vorsichtig aus dem Handtuch.

»Oh Gott, Heinrich, der sieht ja genau aus wie unser Willy damals. Natürlich wird sich mein Mann sofort darum kümmern, das ist überhaupt kein Problem«, beschloss Frau Kornfeist.

»Tausend Dank, Sie helfen uns wirklich sehr damit. Haben Sie

schon zu Mittag gegessen, oder dürfen wir gleich ein bisschen was vom Grill rüberbringen?«, fragte Mama, und Juno und ich lächelten uns erleichtert an.

»Es gibt allerdings nur Vegetarisches heute«, ergänzte Papa aus der hinteren Reihe.

»In diesem Fall fällt das Ganze unter Nachbarschaftsdienst, und wir lehnen dankend ab«, sagte Frau Kornfeist nun wieder amüsiert. »Wir melden uns, sobald wir den Hasen behandelt haben.«

»Ein Glück, dass wir so tolle Nachbarn haben«, sagte Papa strahlend, als wir über unsere Einfahrt zurück auf unser Grundstück gingen.

»Praktisch, in so einer schnöseligen Ärzte-Architekten-Anwalt-Gegend zu wohnen, was, Junolein?«, fragte Tante Nora grinsend in Richtung ihrer Tochter.

»Vor allem praktisch, wenn man wie heute Hilfe braucht, und der Fakt, dass es umsonst ist ... na ja, da kann man nichts sagen«, erwiderte sie schmunzelnd.

»Umsonst ist das hier für euch alle, nur für mich nicht«, sagte Mama etwas übertrieben dramatisch, wie ich fand.

»Lizy, du weißt, wie dankbar ich dir bin!« Tante Nora versuchte gleich, Mama zu beruhigen, und gab ihr einen dicken Schmatzer auf die Wange. Vermutlich war sie einmal mehr froh, eine beste Freundin zu haben, die ihr ein Haus auf dem eigenen Grundstück gebaut hatte, um mit ihr gemeinsam das Leben zu meistern, als sie von Junos Vater hochschwanger sitzen gelassen wurde. Eltern, die sie in so einer Lage unterstützen hätten können, hatte sie zu diesem Zeitpunkt schon lange nicht mehr. Tante Noras Vater war kurz nach ihrer Geburt gestorben, und mit dem Tod ihrer Mutter wurde Tante Nora mit gerade einmal neunzehn Jahren zur Vollwaisen. »Pass gut auf sie auf, und bitte sorg dafür, dass sie nicht

bei einem dieser Vollidioten endet«, hatte Tante Noras Mutter Elke meiner Mama am Sterbebett noch zugeflüstert. Krebs ist ein Arschloch.

Juno griff nach meiner Hand, und ich wusste, dass sie das Gleiche dachte wie ich: *Es gibt nichts Besseres, als mit seiner besten Freundin zusammenzuleben.*



Der restliche Tag verlief nun endlich wie geplant. Mama hatte Junos und meinen Spargel-Erdbeer-Lieblingssalat zubereitet, Tante Nora präsentierte stolz ihren weltberühmten Nudelsalat, der auf jeder Party hart umkämpft war, und Papa stand ganz brav am Rost und beschwerte sich kein einziges Mal, dass kein Fleisch auf dem Grill lag. Wir spielten den ganzen Nachmittag Tabu, Phase 10 und Die Siedler von Catan. Nachdem Juno und ich das vierte Mal in Folge verloren hatten, beschlossen wir, doch noch einmal schwimmen zu gehen. Später saßen wir alle eingekuschelt in dünnen Decken um die Feuerstelle herum, die sich näher am Wasser befand als der Grillplatz. Als ich so in die Runde blickte, kamen mir fast die Tränen. Egal, ob wir uns auch mal uneinig waren oder Mama zu viel arbeitete, um nichts in der Welt hätte ich diese Menschen gegen irgendetwas eintauschen wollen. Mein Blick wanderte über das Grundstück, das trotz der zwei Häuser und unseres Baumhauses immer noch herrlich groß war. Die Wellen klatschten sanft ans Ufer und eine Ente schnatterte in der Ferne – so muss sich der Himmel anfühlen. Dann merkte ich, wie mich ein Fuß vorsichtig anstupste, und als ich nicht reagierte, einmal heftig zutrat.

»Aua«, entfuhr es mir.

»Nicht einschlafen, Mila, wir haben noch eine wichtige Bespre-

chung, damit es morgen endlich passiert. Du weißt, worum es geht.«

Juno sah mich mit einem strengen Blick an. Mist. Ich hatte es bisher erfolgreich geschafft, mich vor dem Thema zu drücken, aber jetzt, wo es nur noch drei Wochen bis zu unserer großen Sweet-Sixteen-Geburtstagsparty waren, konnte ich es nicht mehr aufschieben.

»Na ja, es hat doch eigentlich schon jeder eine Einladung«, druckste ich herum, denn natürlich wusste ich, worauf Juno hinauswollte.

»Ja, Mila, alle, außer dieser einen Person. Wenn du Eric morgen nicht endlich diese verdammte Einladung gibst, lasse ich in der Schule über die Lautsprecher durchsagen, dass du in ihn verliebt bist und dir einen Kuss an deinem sechzehnten Geburtstag von Eric Miller erhoffst«, versuchte mich Juno zu erpressen.

»Das wagst du nicht«, zischte ich und sah ihr beschwörend in die Augen, unter denen im Schein des Feuers dramatische Schatten lagen.

»Oh doch, du weißt ganz genau, dass mir Sebastian, der die Macht über die Sprechanlage hat, noch einen Gefallen schuldet, seitdem er bei mir in Mathe abschreiben durfte.«

Ich konnte nicht einschätzen, ob Juno das gerade wirklich ernst meinte. Zuzutrauen wäre es ihr, denn so lange, wie sie sich schon meine Schwärmerei – und mein Gejammer – über Eric anhören durfte, war ihr mittlerweile wahrscheinlich jedes Mittel recht. Eric ging in die zehnte Klasse, war fast eins neunzig groß und hatte diese verträumten grünen Augen, in denen man sich verlieren konnte. Seine braunen Locken fielen ihm immer leicht ins Gesicht, und ich hatte mir nicht nur einmal vorgestellt, wie es sich wohl anfühlen würde, meine Hände in ihnen zu vergraben.

»Mila, willst du jetzt diesen ersten Kuss, ja oder nein?«, fragte

mich Juno ganz direkt. Mir fiel in der ersten Sekunde gar nicht ein, was ich sagen sollte, mir klappte einfach nur der Mund vor Schreck auf. Vielleicht, weil ich nicht wusste, wie ich mich Juno gegenüber rausreden konnte, vielleicht aber auch, weil ich an Eric dachte. Ja, natürlich wollte ich diesen Kuss, was für eine überflüssige Frage. Aber wieso musste ich ihm dafür diese Einladung geben? Ich hatte anscheinend laut gedacht, denn Juno antwortete: »Weil er ohne die Einladung nicht auf die Party kommt, ich ihn nicht ins Baumhaus locken kann und, na ja, Mensch, Mila, das ist doch nun wohl wirklich selbsterklärend.«

»*Ins Baumhaus locken* – das klingt jetzt ein bisschen nach Triebtäter, wenn du das so sagst«, grinste ich.

Für den Versuch, abzulenken, fing ich mir einen scharfen Blick ein und schob deswegen schnell hinterher: »Na gut, abgemacht. Ich pack die Einladung gleich in meinen Rucksack.«

Ich hoffte inständig, Eric morgen nicht über den Weg zu laufen. Lieber hatte ich Liebeskummer, bis ich im Altenheim saß.

Kapitel 2



Bittersweet Summer

Sonnenstrahlen fielen auf mein Gesicht, und ich streckte meinen Kopf Richtung Fenster. Die Luft roch nach warmem Sommerweiß, gemischt mit einer Prise Sonnencreme und Käsebrötchen. Ich merkte, wie meine Mundwinkel immer weiter nach oben rutschten. Noch drei Wochen bis zu unserer Sweet-Sixteen-Party! Doch dann fiel mein Blick auf die Einladung, die mich aus meiner Tasche anglitzerte, und mein Magen rutschte eine Etage tiefer. Ich schaute zu Juno rüber, die neben mir im Klassenraum saß, es war heute unglaublich heiß, und die Klasse schwitzte nur so vor sich hin. Junos Anblick beruhigte mich ein wenig. Ihre wunderschönen braunen Korkenzieher-Locken spiegelten jeden einzelnen Sonnenstrahl wider. Obwohl sie sich immer beschwerte, dass ihre Haare kaum länger wurden, weil immer erst ein ganzer Kringel wachsen musste, hatte sie brustlange Haare. Oh, was hätte ich nur für Junos Locken gegeben, denn meine langen blonden Haare hingen immer nur glatt runter wie Spaghetti. Ihre Locken hatte Juno definitiv von ihrer Mutter, aber die haselnussbraune Farbe, die war ganz eindeutig von ihrem Vater. Auch wenn Juno es nicht gern hörte, wenn ihre Mutter über ihn sprach, aber sie hatte auch exakt

seine maronbraunen Augen, mit einem Funken Bernstein um die Pupille. Selbst die Form der Augen war gleich, meinte Tante Nora. Eine wunderschöne Mandelform mit den längsten und dunkelsten Wimpern, die ich je gesehen hatte. Während ich mich fragte, ob sie eigentlich wusste, wie schön sie war, fielen Junos Augen gelangweilt zu, und ihr Kopf sank auf den Tisch. Eingedöst – auf dem Englischheft als *Kissen*. Zum Glück saßen wir in der letzten Reihe. Ich stupste sie an: »Hey, Penntüte, aufwachen. Frau Zornsbach guckt dich schon das vierte Mal an.«

Juno hob erschrocken den Kopf und wischte sich ein bisschen Sabber aus dem Mundwinkel. Ich unterdrückte ein Kichern. »If you ladies would like to share this conversation with the class we would be more than happy to be a part of it, Miss Falk«, zeterte unsere Englischlehrerin jetzt drauflos.

»Entschuldigung Frau Zorns ...« Juno wurde direkt von ihr unterbrochen: »In English please, Miss Sommer! In English please!«

Juno guckte zerknirscht zu ihr rüber. »Sorry, Misses Zornsbach but it's really ... äh, warm draußen.« Jetzt musste ich leider richtig lachen, was Frau Zornsbach zum Glück nur mit einem Schnauben und Kopfschütteln quittierte, um dann mit ihrem langweiligen Unterricht weiterzumachen. Junos Englisch war noch schlechter als meins, weswegen wir eigentlich im nächsten Schuljahr ein Auslandsjahr in Amerika machen wollten. Als die Vermittlungsorganisation uns allerdings mitgeteilt hatte, dass wir nicht zusammen in eine Familie kommen könnten, und sie uns nicht einmal versprechen konnten, in dieselbe Stadt zu kommen, war das Thema direkt gegessen.

Das Klingeln der Schulglocke riss mich aus meinen Gedanken. Ich sprang von meinem vollgeschwitzten Holzstuhl auf und verbrannte mich dabei an den Metallschrauben. Dass solche Stühle in der heutigen Zeit immer noch nicht als Kindeswohlgefährdung

eingestuft wurden, wunderte mich jeden Tag und zeigte einmal mehr, in was für einen Knast sie uns hier steckten.

»Zehn Stunden an einem Sommertag, drei Wochen vor den Ferien, das sollte wirklich verboten sein«, maulte Juno, als wir endlich das Klassenzimmer verließen.

»Und dann brummt die alte Zornsbach uns auch noch diesen Vokabeltest für nächste Woche auf«, zischte ich in Junos Richtung, so leise, dass es eigentlich niemand außer ihr hören konnte – dachte ich.

»Also das ist ganz schön altersdiskriminierend, Mila.«

Ich drehte mich um. Larissa, das war ja klar. Mit spitzen Lippen und hoch erhobener Nase sah sie mich an.

»Tut mir leid, wenn das ein sensibles Thema für dich ist, aber mach dir doch nichts aus den anderthalb Jahren, die du älter bist als wir«, erwiderte ich hämisch.

»Vielleicht probierst du es nächstes Mal mit Klasse überspringen statt mit wiederholen, dann bist du auch mal die Jüngste, oder wenigstens gleich alt«, warf Juno hinterher.

»Ihr doofen Ziegen, euch wird das Lachen schon noch vergehen!«, presste Larissa zwischen den Zähnen hervor, bevor sie sich Lipgloss auftragend den Weg durch die Menge bahnte.

Eigentlich konnte sie einem einfach nur leidtun, dachte ich, doch das penetrante Kaugummikauen, inklusive der Kaugummiblasen, die sie in dem Moment mal wieder lautstark platzen ließ, brachte mich ganz schnell wieder zur Besinnung.

»Los, bloß weg hier, bevor mir die Nerven noch wie diese dämliche Kaugummiblase platzen. Nur Kühe kauen mit offenem Mund, Larissa.« Juno zog mich am Arm in Richtung Ausgang, blieb dann aber plötzlich stehen, sodass ich in sie reinlief.

»Hey, was ist denn los?«

»Guck mal da vorne, Mila.«

Sie deutete auf ... Eric, der mit seinen hirnverbrannten Freunden, die allesamt nach billigem Aftershave stanken, vor seinem Spind stand.

»Los, Mila, jetzt!«, drängte mich Juno und schob mich in Richtung der Jungs.

Panisch versuchte ich, der Situation zu entkommen, aber ich war machtlos gegen den Strom aus Schülern, in den Juno mich geschubst hatte. Genau in dem Moment, in dem ich fast in Eric eingedrückt wurde, drehte er sich zu mir um. »Huch, vorsichtig, äh, Mia, oder?« Er strahlte mich mit seinen wunderschönen weißen Zähnen an. Hatte er sich etwa meinen Namen gemerkt? Also gut, nicht direkt meinen, aber Mia und Mila waren ja nun wirklich nah genug beieinander, um es ihm durchgehen zu lassen. Ich merkte, wie er mich verwirrt anschaute, weil ich nicht mal zehn Zentimeter von ihm weg stand und ihn anschnauzte.

»Äh, sorry. Also, ich äh ...«, stammelte ich drauflos. Ich konnte Junos Blick förmlich auf meinem Rücken spüren und wusste, dass ich allein nach Hause gehen könnte, wenn ich ihm jetzt nicht endlich diese dämliche Einladung gab. Okay, Worst-Case-Szenario: Er sagt Nein. Das würde ich schon irgendwie überleben. Ich atmete also tief durch, nahm meinen ganzen Mut zusammen und die mit Glitzer überzogene Einladung aus meinem Rucksack. Ich versuchte, ihn süß anzulächeln, als ich sie ihm gab, aber ich verkrampfte dabei. Ein Mundwinkel rutschte definitiv höher als der andere und fing auch noch an zu zittern. Wie peinlich.

»Ist dir dein Parfüm ausgelaufen?«, fragte Eric, zog die Nase leicht kraus, als er die Einladung entgegennahm. Autsch. Ich hatte morgens noch mal extra die ganze Karte eingesprüht, in der Hoffnung, dass Eric sich direkt bei dem Geruch in mich verlieben und mich nie mehr vergessen würde. Letzteres hatte ich wahrscheinlich geschafft.

»Äh, ja, sorry«, stotterte ich. »Unsere Geburtstagsparty findet in drei Wochen statt, bei uns im Garten mit Lichterketten, DJ und Bikinis im See«, ergänzte ich noch schnell, bevor mich der Mut wieder verließ. Ich zwang mich, in Erics blaue Augen zu sehen.

»Cool, klingt gut. Solange ich auch eine Badehose anziehen darf«, grinste er.

Hatte er gerade wirklich zugesagt? Noch bevor ich die Schmetterlinge in meinem Bauch so richtig verarbeiten konnte, stieg mir ein vertrauter Geruch in die Nase, fast so stechend wie der von meiner Karte.

»Eine Party? Da nimmst du mich mit, oder, Eric?«, säuselte Larissa und verzog ihren lipglossglänzenden Mund, wie sie vermutlich meinte, extrasexy.

»Na klar, ist doch immer cool, wenn es mehr Leute sind. Mia hier hat bestimmt nichts dagegen, oder?« Eric schwang sich seinen Rucksack lässig über die Schulter.

Ich nickte nur stumm, völlig überfordert mit dem, was gerade passiert war. Larissa sah mich an, blinzelte wie eine Puppe mit Wackelkontakt und sagte: »Na dann, bis zur Party, Mia.«

Völlig fassungslos ging ich zurück zu Juno, die schon aufgereggt auf mich wartete.

»Uuuuund? Was hat er gesagt?«

»Er hat Ja gesagt«, sagte ich glücklich und ignorierte den Teil mit Larissa. Vielleicht wurde sie ja krank oder hatte am Tag der Party einen riesigen roten Pickel und traute sich nicht vor die Tür. Juno und ich hielten uns an den Händen und sprangen kurz auf und ab wie zwei kleine Mädchen. Kaum hatten wir uns wieder eingekriegt, piepste mein Handy. Ich zog es aus der Tasche, während Juno ihren Rucksack zurechtruckelte.

*Wenn du gleich nach Hause kommst, müssen Papa
und ich mit dir reden. Kuss, Mama*

stand auf dem Display.

»Kommt Onkel Charly zu spät?«, fragte Juno, und ich schüttelte verwirrt den Kopf.

»Nee, lies mal bitte.«

Ich hielt ihr das Handy unter die Nase. Mama hatte mir noch nie so eine Nachricht geschickt. Es musste etwas Schlimmes sein, wenn sie ein Gespräch extra ankündigte. Es gab viele Scheidungskinder in unserem Jahrgang, ein paar wenige, wie Juno, hatten sogar einen Elternteil nie kennengelernt. Aber doch nicht meine Eltern. Juno hatte offensichtlich ähnliche Gedanken, denn sie betrachtete den Bildschirm kritisch und rümpfte die Nase. Endlich schaute sie mich an und schien zu überlegen, wie sie die SMS jetzt einordnen sollte, doch die Stille machte mich wahnsinnig.

»Das letzte Mal, als meine Eltern mit mir reden wollten und sie so ernst klangen, ist mein Kaninchen Daisy gestorben, aber Balu ging es doch gut, als wir heute Morgen aus dem Haus sind, oder? Er hat mir mit seiner langen Dackelzunge wie immer noch mal durchs Gesicht geschleckt, da war doch alles normal, oder hast du was gesehen? Es muss etwas anderes sein ... Glaubst du, es hat etwas mit ihnen zu tun, dass sie sich ...«

Juno unterbrach mich sofort: »Mila, du denkst doch nicht etwa, dass sich deine Eltern trennen wollen?« Vor lauter Schreck hatte sie mich mit weit aufgerissenen Augen fast angebrüllt und dabei völlig vergessen, dass wir immer noch zwischen all unseren Mitschülern auf dem Schulhof standen.

»Pssst, leise«, fuhr ich sie an und blickte mich panisch um, ob Larissa immer noch in der Nähe war, denn das wäre für sie ein gefundenes Fressen gewesen. Ich konnte jetzt wirklich keinen Schul-

tratsch und vor allem keine spitzen Bemerkungen oder dummen Witze gebrauchen. Deshalb zog ich Juno weiter Richtung Schulparkplatz.

»Rein rational betrachtet haben deine Eltern tatsächlich selten diesen ernsten Ton drauf, aber eine Trennung bei Tante Lizy und Onkel Charly halte ich wirklich für so was von unwahrscheinlich. Die Anziehung scheint definitiv noch da zu sein, so oft wie die sich küssen. Und wie wir wissen, waren sie zumindest vor ein paar Jahren noch sexuell aktiv – bei den Geräuschen, die aus ihrem Schlafzimmer gekommen sind, glaube ich auch nicht, dass ...«

Ich unterbrach Juno mit hochrotem Kopf: »Wieso in Gottes Namen musst du dieses traumatische Ereignis mit den Geräuschen und dem Schlafzimmer wieder in meinen Kopf holen?«

Ich bekam sofort Gänsehaut, als ich daran dachte, wie Juno und ich uns abends lauschend vor die Tür des Elternschlafzimmers gelegt hatten, weil wir komische Schreie gehört hatten. Damals hatten wir noch unseren Detektiv-Club und dachten, wir hätten unsere erste heiße Spur zu einem Verbrechen gefunden. Nun ja, die Spur war heiß, aber ganz anders, als wir uns das vorgestellt hatten. Als wir mit Bratpfannen bewaffnet in das Zimmer meiner Eltern stürmten, fanden wir sie nur in einer sehr merkwürdigen, akrobatisch anmutenden Haltung vor. Nie wieder wollte ich an diesen Tag zurückdenken, und ausgerechnet jetzt, als ich Juno von meinen schlimmsten Befürchtungen erzählte, brachte sie dieses Thema wieder hoch.

»Ich hab da eben eine viel liberalere Einstellung als du, Mila. Ich bin ohne Erzeuger groß geworden und musste deshalb ganz genau beobachten, wie eine funktionierende Ehe aussieht, damit ich später nicht so ende wie meine Mutter. Das einzig brauchbare Beispiel in meinem Umfeld waren da nun mal Tante Lizy und Onkel Charly. Ich weiß, dass weder du noch Hanna und Kiana das ver-

stehen könnt. Thea ist meine einzige Leidensgenossin«, antwortete Juno schulterzuckend.

Zerknirscht sah ich meine beste Freundin an. Sie wusste, dass ich sofort ein schlechtes Gewissen bekam, wenn sie darauf anspielte, dass sie keinen so liebevollen Vater wie ich hatte. Hannas und Kianas Väter kannten sich vom Tennis und hatten sich dort, trotz Ehefrauen, ineinander verliebt. Was am Anfang relativ dramatisch klang, hatte sich als recht unkompliziert erwiesen, und nun waren sie eine große Patchworkfamilie.

»Es tut mir leid, so habe ich das nicht gemeint. Aber du hast es ja wohl eindeutig besser mit Tante Nora als Thea mit ihren Eltern. Getrennte Eltern, die bis zum Abi noch zusammen wohnen bleiben fürs Kind und sich den ganzen Tag nur streiten, das muss die Hölle sein. Aber zurück zum Thema, was wolltest du noch sagen?«, fragte ich entschuldigend.

»Laut meinen Berechnungen ...« Juno kramte ihr Handy aus dem Rucksack und blieb dafür so abrupt stehen, dass drei Mädchen aus der Fünften mit ihren viel zu großen viereckigen Tornistern in sie reinliefen und die Letzte sogar, wie eine Schildkröte, auf den Rücken purzelte.

»Oh, Entschuldigung, wichtiges Erwachsenengespräch«, murmelte Juno in Richtung der Schildkröte. »Also, wo war ich stehen geblieben? Ah ja, genau. Also, meinen Berechnungen nach führen deine Eltern eine zu neunundachtzig Prozent intakte Beziehung, damit liegen sie schon neun Prozent über dem Durchschnitt, und die fehlenden elf Prozent sollten bei gesundem Menschenverstand, den ich deinen Eltern zugestehe, niemals zu einer Trennung führen. Ich persönlich glaube, dass etwas mit dem DJ nicht passt und sie wissen, dass drei Wochen vor der großen Sweet-Sixteen-Party nichts mehr schiefgehen darf.«

Ich grinste vorsichtig. Egal, wie schlecht es mir ging, Juno